

Literatur

Lexikon der Weltliteratur. Bd. II. Hauptwerke in Charakteristiken und Kurzinterpretationen. Hrsg. von Gero von WILPERT. Stuttgart: Kröner 1968. 1254 S. Lw. 78,-.

Den „Wilpert“ nennen die Studenten das in wenig über zehn Jahren fünfmal aufgelegte „Sachwörterbuch der Literatur“. Den Sachen folgten 1963 die Namen, ein umfangreiches Autorenlexikon der Weltliteratur. Nunmehr sind zu den Sachen und Namen die Werke getreten. Etwa 4000 Werke werden von 260 Beiträgern auf knappem Raum vorgestellt und charakterisiert. Im Glücksfall entstand aus der Werkbeschreibung eine Kurzinterpretation. Die Auswahl reicht vom alten Orient bis zur Gegenwart, von den altindischen Veden bis zu M. Walsers „Einhorn“. Sie erscheint im ganzen gelungen. Im einzelnen kann man bei Stichproben Fehler entdecken. Von A. Huxley und H. G. Wells fehlen die Hauptwerke. Wilhelm Hauff ist mit sieben Werken, Anna Ingeborg Bachmann gar nur mit einem Werk Seghers nur mit drei, Gerd Gaiser mit zwei, vertreten. Ilse Aichinger fehlt ganz! Manche Beiträger wichen einer Skizzierung des Handlungsverlaufs von vornherein aus zugunsten einer literarisch einordnenden und charakterisierenden Beschreibung. Einige jüngere Beiträger zeigen eine Vorliebe für gestelzte Vokabeln. Ofters wird am Ende einer Werkbeschreibung weiterführende Literatur angegeben. Leider werden für neuere Werke wichtige Aufsätze in Zeitschriften – oft die einzige Literatur – grundsätzlich ausgelassen. Schwierigkeiten boten die Werktitel der Übersetzungen, wo sie vom Original stark abweichen. Hier hilft, weiß man den Autor, das Autorenregister, das zu den übersetzten die Originaltitel nennt.

Im ganzen erweist sich auch der neue „Wilpert“ als ein sehr hilfreiches Nachschlagewerk. Editorisch und verlegerisch eine hohe lexikalische Leistung. Als Lese- und Gedächtnishilfe, als Anregung für Interpretation und Kritik literarisch Interessierter ein Standardwerk fürs Bücherbrett.

P. K. Kurz S/

NOSTITZ, Oswalt v.: *Praesenzen.* Kritische Beiträge zur europäischen Geistesgeschichte. Nürnberg: Glock u. Lutz 1967. 271 S. Lw. 22,50.

Im Vorwort zu diesem Band spricht der Autor mit Recht von der Unterbrechung der geistigen Überlieferung durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft. Ihrer Erinnerung gelten die hier gesammelten Beiträge, welche in den letzten zwanzig Jahren in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind. Oswald v. Nostitz, der uns als ein feinsinniger Humanist christlichen Gepräges kein Unbekannter ist, interpretiert Pascal, Péguy, Gide, Claudel, Julien Greene, Saint-Exupéry, R. Schneider, L. Ziegler. Einem anderen Erfahrungsraum und Denkstil gehören Kierkegaard und Buber an, die hier ebenfalls zu Wort kommen. Und noch einmal anders verhält es sich mit der Welt- und Geschichtsdeutung, wie sie im dichterischen Werk von Pasternak, Hofmannsthal und Pavese Gestalt angenommen hat. Welcher Anspruch entsteht aus dieser Sammlung zur europäischen Geistesgeschichte für den Leser? Die Frage ist nicht eindeutig zu beantworten. Die Interpretationskraft in den einzelnen Stücken ist unterschiedlich. Vor allem aber sind die Stimmen selbst zeitlich und räumlich, geistig und religiös oft so weit voneinander entfernt, daß nicht die Einheit, sondern die spannungsvolle Vielfalt des Menschseins aufklingt. Daß sie sich nie auf eine Formel bringen läßt, weiß der Autor, und er stellt es auch dar. Schon innerhalb des Christlichen sind Gestalten wie Péguy und Claudel schicksalhaft verschieden. Wer sich auf ihr Werk einläßt, wird bald merken, wie sich dieser Sachverhalt auch entscheidend auf ihre Christlichkeit auswirkt.

Obwohl also diese Beiträge kein durchgehender Zusammenhang bestimmt und im einzelnen die bloße Darstellung von Positionen die kritische Note überwiegt, so ist doch festzuhalten, wie sehr einem bewußt wird, daß der schöpferische Mensch immer wieder Beispiele für seine Unbesiegbarkeit setzt – ganz im Sinn des Wortes von Goethe in den

Tag- und Jahresheften: „Bei großen Begebenheiten, ja selbst in der äußersten Bedrängnis, kann der Mensch nicht unterlassen, mit Waffen des Wortes und der Schrift zu kämpfen.“

W. Strolz

ESPIAU DE LA MAESTRE, André: *Das göttliche Abenteuer*. Paul Claudel und sein Werk. Salzburg: O. Müller 1968. 380 S. Lw. 29,80.

Der Verf., Professor am französischen Kulturinstitut in Wien, der dieses Buch knapp vor dem 100. Geburtstag des Dichters erscheinen ließ, gibt damit einen Jubiläumsbeitrag eigener Art. Im erklärten Gegensatz zur Mehrzahl der bisherigen Interpreten, die den „prinzipiellen Optimismus christlicher Prägung“ betonen, sucht er die Aspekte herauszuarbeiten, die auf eine innere Spaltung, ja auf ein Scheitern Claudels hindeuten. So möchte er ihn unter die „existentiellen Tragiker“ des Christentums eingereiht wissen und behauptet sogar, daß „der Claudelsche Glaube weniger eine Befreiung des ganzen Menschen gewesen ist denn die Annahme einer intellektuellen Zwangsjacke, eine Selbstentfremdung“ (105).

Man kann La Maëstre zugeben, daß man Claudel in der Regel zu ausschließlich als den Verkünder der göttlichen Glorie, den Fürsprecher der Kirche gesehen hat; daß seine Natur große Spannungen aufweist – eben durch sie wurde er zum Dramatiker – und daß auch seine religiöse Entwicklung nicht ohne Krisen verlaufen ist. Zweifellos hat er einen langen und erbitterten Kampf mit dem Engel ausgefochten. Hebt man aber nur diesen einen Aspekt hervor, so führt das zu einer Verzerrung, zumal wenn die Spannungen, die Claudel letztlich gemeistert hat und die bei ihm zu einer fruchtbarsten Polarität führten, als Symptome der Zerrissenheit und Disharmonie gewertet werden. Bei dieser Interpretation werden überdies wesentliche Züge übersehen. In La Maëstres Darstellung erfährt man nichts von Claudels Humor – diesem entscheidenden Ausdruck seiner Welt- und Lebensbejahung –, nichts von seiner Musikalität, die beispielsweise in der Gestalt der

Dofia Musica im „Seidenen Schuh“ einen so überzeugenden Ausdruck gefunden hat.

Die Argumentation des Buches wirkt auch deshalb nicht überzeugend, weil die Entwicklung Claudels vernachlässigt wird. Der methodische Ansatz La Maëstres, der in seinen Kapiteln einzelne Problemkreise behandelt, trägt dazu bei, daß Äußerungen Claudels aus der Frühzeit das gleiche Gewicht erhalten wie Aussagen der späteren Perioden. Es kommt hinzu, daß die Quellenbelege für den „tragischen Claudel“ meist aus dem Zusammenhang gerissen sind. Hierfür nur ein Beispiel: Aus Claudels großer Ode zu Dantes 600. Jahrestag, die in einem wiederholten Bekenntnis zur Freude, zur Glorie Gottes ausmündet, werden nur jene Eingangsverse zitiert, in denen von der Welt als „Zufallsbaracke“ und der „Rückkehr zu unseren Zwangsarbeiten“ die Rede ist. Ein kontrastierendes Moment erhält durch diese Isolierung eine Bedeutung, die ihm nicht zukommt. Eben dieses fragmentarische Zitat sieht der Verf. aber als so wesentlich an, daß er es dem Leser an vier verschiedenen Stellen (84, 107, 143, 361) präsentiert. Solche Wiederholungen, an denen es auch sonst nicht fehlt (z. B. bei der Behandlung des Hiobproblems auf S. 122, 152, 230, 258 ff., 295, 351), deuten im übrigen auf Aufbaumängel hin, durch die die Lektüre des Buches nicht eben erleichtert wird.

In der Vorbemerkung kündigt der Verf. ein „umfangreiches wissenschaftliches Werk“ zum gleichen Thema an, das auf Französisch erscheinen soll. Man möchte hoffen, daß es ihm in dieser größeren Arbeit gelingen wird, die Einseitigkeiten der vorliegenden Studie durch eine umfassendere Betrachtung auszugleichen.

O. v. Nostiz

In Sachen Böll. Ansichten und Einsichten. Hrsg. von Marcel REICH-RANICKI. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1968. 347 S. Brosch. 12,-.

Böll war bis zum Erscheinen von G. Grass die markanteste Figur der deutschen Nachkriegsliteratur. Er ist bis heute der meistgelesene deutsche Gegenwartsautor im In- und Ausland geblieben. Reich-Ranicki, der Lite-